

I.

Ludwig XI.

König von Frankreich. ¹⁾

Ich will hier von diesem König nicht ausführlich handeln; denn wir besitzen in der Geschichte Philipps von Comines so vortreffliche Nachrichten von ihm, daß es überflüssig und ungerecht wäre, nach einem solchen Vorgänger noch eine andre Lebensbeschreibung versuchen zu wollen; ich werde mich begnügen, blos einige kurze Anekdoten und Finessen, Belege zu seinem Wahlspruch ²⁾, von ihm beizubringen.

Unter andern listigen pffiffigen Stückchen und Galanterien, die dieser gute König zu seiner Zeit practicirte, war auch dies, daß er auf eine sinnreiche Art ³⁾ seinen Bruder, den Herzog von Guyenne, aus dem Weg räumte, als dieser sich dessen am wenigsten versah, weil der König ungemein freundlich und zärtlich gegen ihn that, so wie er sich auch sehr betrübt über dessen Tod zu stellen wußte. Er trieb diese Verstellung so weit, daß niemand etwas davon merkte, wer der Thäter sei, bis es endlich durch den Hofnarrn des verstorbenen Herzogs,

den der König um seiner lustigen Schwänke willen nach dessen Tod zu sich genommen hatte, auf folgende Art herauskam.

Als nämlich der König eines Tags zu Clery vor unsrer lieben Frauen, die er seine gute gnädige Schutzpatroninn nannte, am Hochaltar im Beten vertieft war, und niemand sich anwesend befand, als in einiger Entfernung dieser Hofnarr; so sagte er unter andern in seinem Gebet: „So bitte ich dich auch, liebe Frau, meine gute Gebieterinn (petite maitresse) und besondre Freundinn, zu der ich in allen meinen Leibes- und Seelen-Nöthen meine Zuflucht und Vertrauen habe, du wollest Gott für mich bitten, und mich gnädiglich bei ihm vertreten, daß er mir den Tod meines Bruders vergebe, den ich durch jenen schändlichen *) Abt von St. Jean vergiften ließ. Ich beichte es dir als meiner guten Schutzheiligen und Gebieterinn. Wie konnte ich dann auch anders thun? Er beunruhigte ja unaufhörlich mein Reich. Darum so schaffe mir Vergebung deshalb, und ich weiß wohl, was ich dir geben will!“ Darunter verstand er wohl einige schöne Geschenke, wie er denn gewöhnlich jedes Jahr die Kirche sehr schön und reich beschenkte.

Der Narr war nicht zu weit entfernt, und hörte leise genug, um alles Wort für Wort zu vernehmen und zu behalten. Er warf es dem König einst öffentlich in Gegenwart des Hofes über der Tafel vor, und sagte es auch sonst noch überall aus †). Der König war sehr betreten darüber. Der Narr lies aber darauf nicht mehr lange herum, sondern gieng bald den Weg alles Fleisches; er hätte sonst seine Mähr noch öfters wiederholen, und den König in ein übles Gerede bringen mögen.

Es sind iht über funfzig Jahre, daß ich diese Geschichte zu Paris, wo ich ganz klein auf der Schule war,

von

von einem alten achtzigjährigen Canonicus hörte. Man lese auch davon die Annales de Bouchet, wo man die schändliche That, das jämmerliche Ende und die Verzweiflung jenes gottlosen Abtes finden wird.

Nicht besser verfuhr dieser König mit dem Connetable von St. Paul, den er zu sich beschied, mit dem Beisatz, daß Er seines Kopfs bedürfe. Es war auch so. Er brauchte ihn; aber nicht um ihn zu Rath zu ziehen, sondern um ihn ihm abschlagen zu lassen. Der Connetable wäre jedoch nicht freiwillig hingegangen; er wurde von dem Herzog von Burgund ausgeliefert.

Ich will mich hier nicht mit Erzählungen von des Königs strenger Rechtspflege gegen mehrere aufhalten; ich überlasse dieß großen Parlementspersonen, die sich darauf besser verstehen, berufe mich auch auf die bitter geschriebene Geschichte von ihm, die aber freilich mehr die Flecken seines Charakters, als dessen gute Seiten ins Licht setzt *).

Ich habe gehört, sie befinde sich in der königlichen Bibliothek, und der König habe nie zugeben wollen, daß sie gedruckt würde. Dies ist wahrhaftig Schade, denn man würde darinn gar manches zu sehen bekommen haben, und mancher große König und Herr hätte sich darinn spiegeln und ein Beispiel daran nehmen können, wie ich einst von einem großen Staatsmann hörte. Denn nichts treibt so sehr zur Tugend an, als der Abscheu vor dem Laster, nichts reizt mehr, als Wettseifer im Guten, wenn wirs an andern erblicken.

Ich begnüge mich für igt, einige Abschriften von Driefen her zu setzen, die dieser König schrieb, und die

ich in unserm Familien-Archiv vorfand. Sie sind sämtlich an den Herrn von Bressuire ⁷⁾, den Er zu hohen Würden erhob; denn er war sein Rath und Kammerherr, Generalleutenant in Poitou, Taintonge, Anis, und auch anderswo, wo es Ihm beliebte; sein Seneschall von Poitou, und, was noch mehr ist, sein anderer Tristan der Einsiedler ⁸⁾, denn dazu hatte Er ihn sich ganz zugezogen. — Da der Herr Andreas von Vivonne, mein Großvater, und Seneschal von Poitou nach ihm, dessen Tochter, ein sehr schönes, vortreffliches und reiches Fräulein, zur ersten Gemahlinn hatte, so waren ihm auf diese Art unter dessen Papieren auch eine Menge Briefe zugefallen, die der König ehemals an ihn geschrieben hatte.

Ich bemühte mich, welche davon zu bekommen und hier abschriftlich beizubringen. Nicht alle, denn ich habe deren wohl auf hundert gesehen, schlaue, pfliffige Documente, die ich eben darum auch hier einrücken würde, wenn ich nicht befürchten müßte, für einen Copisten gehalten zu werden. Ueberdies sind einige darunter auch sehr anstößig, sowohl in Ansehung des Königs, als verschiedener izlebender braver Cavaliers, deren Vorfahren darinn vorkommen.

Eine Bemerkung, die mir bei diesen Briefen besonders auffiel, ist die, daß, da ich etwa ihrer hundert gesehen habe, bei jedem die Unterschrift verschieden ist, und kein Name, auffser dem seinigen, zweimal vorkommt; es sind lauter verschiedene Secretärs, die unter ihm unterzeichnet haben. Dieß bringt mich auf die Vermuthung, daß er wohl damals entweder noch gar keinen eignen Geheimschreiber mit sich geführt habe, wie nachher unsre Könige pflegten, oder daß er ihnen vielleicht nicht traute, sondern den ersten besten gemeinen Schreiber (Clerc) oder auch Notar dazu nahm,

nahm, den er in dem Dorf oder Ort, wo er jedesmal schrieb, antraf; oder vielleicht andre Sekretärs von Prinzen oder Edelleuten an seinem Hof, wie sie ihm in die Hände liefen.

So machte ers einst mit einem gemeinen Schreiber. Er wollte schreiben, als dieser ihm, mit seinem Schreibzeug am Gürtel, in die Augen fiel. Er rief ihn sogleich zu sich, und befahl ihm zu schreiben, was er ihm in die Feder sagen würde. Als nun der Schreiber sich anschickte, sein Gallebard (wie man ehemals das Schreibzeug nannte, und wie es einige in ihrem Altfranzösisch noch nennen) aufmachte, und seine Feder heraus kriegte, fielen zugleich ein paar Würfel mit heraus. Der König fuhr ihn an, was dies zu bedeuten habe? Der Bursche war ein offner Kopf, und sagte, ohne verlegen zu werden: „Sire, es ist für die Pest „gut! (remedium contra pestem!)“ — „Komm „her, — sagte der König — du Bärnhäuter; du ge „fällst mir, Bursche, und sollst bei mir bleiben.“ — Wirklich nahm Er ihn in Seine Dienste, denn der gute Fürst war ein großer Liebhaber von Witz und offnen Köpfen.

Erster Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ihren Brief, nebst den zweitausend Pfund, die Sie mir dabei schickten, habe ich richtig erhalten, und danke Ihnen dafür. Was Neuigkeiten aus unsrer Gegend betrifft, so haben wir Hesdin, Boulogne, Fiennes, und das Schloß von Montoire *) erobert, das der König von England nicht zu bezwingen vermochte, unerachtet

er sechs Wochen davor lag, Wir nahmens mit Sturm ein, und alles, was darinn war, wohl an dreihundert Mann, wurde niedergehauen.

Die Besatzungen von Lille, Douay, Orchies und Valenciennes hatten sich zusammengezogen, um sich in Arras zu werfen. Es mochten wohl fünfhundert Mann zu Pferd, und tausend zu Fuß seyn. Der Gouverneur von Dauphine¹⁰); der in der Stadt lag, bekam aber Wind davon und zog ihnen entgegen. Es waren zwar nicht mehr als etwa hundert und zwanzig Lanzen von den Unfrigen, die sie anfielen; sie arbeiteten sie aber doch so zusammen, daß ihrer über sechshundert auf dem Platze blieben, und an Gefangenen brachten sie wohl an die sechshundert ein, die alle theils gehenkt, theils geköpft wurden. Der Rest entkam durch die Flucht.

Die von Arras hatten eine Deputation von 22 oder 23 zusammengemacht, um als Ambassade zu der Prinzessin von Burgund zu ziehen; sie wurden aber mit ihren Instructionen gefangen und alle geköpft; denn sie hatten mir einmal geschworen. Einer war darunter, Meister Dubard von Bussy, dem ich eine Stelle im Parlament gegeben hatte¹¹). Damit man seinen Kopf unter den andern heraus kennen möchte, ließ ich ihm eine schöne verbrämte Mütze aufstülpen. So präffiret er also igt auf dem Markte zu Hesdin,

Sobald etwas Neues passirt, will ich es Ihnen zu wissen thun. Ich bitte Sie, unterdessen wohl für alles dort Sorge zu tragen; und geben Sie mir oft Nachricht von dem, was sich ereignen möchte. Adieu,

Berdun den 26. April.

Unterzeichnet Ludwig.

weiter unten Jesme.

Zwei

Zweiter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Dem Vernehmen nach steht der Herr von Rohan mit dem Herzog in Tractaten, um nach Bretagne zu gehen, und ist zu dem Ende bereits nach einer Abtei bei Mantas abgegangen. In Rücksicht auf die Zeitumstände wäre es mir sehr unangenehm, ihn zu verlieren; ich bitte Sie daher, ihm unverzüglich nachzureisen (Sie können es ganz sicher, ohne alle Gefahr) um ihn auf eine gute Manier zu mir zu bringen. Fangen Sie drei oder vier seiner Leute weg, die am meisten für diesen Uebergang nach Bretagne sind, und reden Sie mit denen, die für uns sind, um sie vollends ganz auf unsre Seite zu bringen, damit sie machen, daß er zu mir kommt. Versprechen Sie ihnen Geld und Gut, und daß ich den Herrn von Rohan gut behandeln werde. Indessen verhindern Sie auf alle Fälle, daß er nach Bretagne geht; auf eine oder die andre Art, so gut es geht; doch wünschte ich am liebsten, daß es in Güte geschehen könnte.

Es ist ein junger Mensch aus Dauphine bei ihm, der ihn ganz in seiner Gewalt hat. Reden Sie mit ihm, und mit allen, von deren Einfluß Sie sich etwas versprechen zu dürfen glauben.

Victoire ¹³) den 7. Sept.

Ludwig.

Petit.

A 5

(Wie

(Wie schlau! den Herrn von Rohan wollte er durchaus haben, denn es war damals schon ein großes Haus, wie es jetzt noch ist.)

Dritter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich bitte Sie, sich bei Merichon unter der Hand zu erkundigen, ob ihm sein Hotel zu la Rochelle nicht feil wäre, denn ich möchte es gern für mich oder einige der Meinigen haben, um näher bei ihnen zu seyn, und als ihr Nachbar sie im Zaum zu halten. Ich verlange nichts von seinen Grundstücken noch sonst, sondern blos das Hotel. Seien Sie aber ja dehutsam, damit er nicht merkt, daß ich im Spiel sey und es kaufen wolle. Adieu.

Plessis du Parc ²³) den 20. May.

Mein Herr von Bressiure! was ich Sie bitte; alles so geheim, daß keine Seele etwas davon erfährt.

Ludwig.

Scerbisey.

Vierter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Sie wissen, wie sehr mir die Sache am Herzen liegt, wegen der ich meinen Stiefonkel von Maine an Sie geschickt habe; darum bitte ich Sie, es möglichst zu betreiben, und so, daß noch vor Ihrer Abreise die Sache beendigt ist. Auf alle Fälle aber schreiben Sie wenigstens

stens vor dieser Ihrer Abreise an meinen Bruder den Connetable, daß die Sache (sie stehe übrigens, wie wolle) in Richtigkeit sei, und schicken Sie einen eignen Boten damit ab. Ich bitte Sie aber sehr, dieß ja nicht zu unterlassen.

Point de Se¹⁴), d. 16. Jul.

Ludwig.

de Chensard.

(Ein anderer Pfiff, diesen Connetable übers Ohr zu hauen!)

Fünfter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Aus der Normandie und anderwärts meldet man mir, daß die Englische Armee für dieß Jahr auseinander gegangen ist; weil ich nun sehe, daß es vorist weiter nichts zu thun giebt, so gehe ich zurück, um die Jahreszeit zu genießen, und einstweilen wilde Eber zu erlegen, bis ich Engländer¹⁵) erlegen kann. Geben Sie mir indessen immer Nachricht von sich, und besonders gehen Sie nicht von Ihrem Posten (unter uns!), und brauchen Sie mich, so schreiben Sie mirs, so will ich zu Ihnen kommen; aber thun Sie mirs zu wissen. Adieu.

Argenton, d. 4. Nov.

Ludwig.

de Donate¹⁶).

(Dies heißt als braver tapftrer König gesprochen, die Zeit zu Schweinhäs so wenig verlieren zu wollen,

wollen, als die, wo es gegen die Engländer gehen werde; und dabei dennoch auf den ersten Nothfall seinen Leuten beizuspringen!)

Sechster Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe vernommen, daß die Truppen meines Stiefbruders von Guyenne sich rüsten, in unsre Länder einzufallen, was Gott nicht wolle! Sollte dem aber so seyn, so bitte ich Sie, ihnen schleunigst den möglichsten Widerstand entgegen zu setzen. Ich erwarte Bericht von Ihnen, um weitere Vorkehrungen zu treffen, wenn ich nicht selbst zu Ihnen komme.

Vendome, d. 11. Oct.

Ludwig.

Demoulins.

(Er ließ sich nicht schrecken und sprach brav, dieser König.)

Siebenter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe die Briefe des Herrn von Calabre gelesen, und in Rücksicht auf die schriftliche Beglaubigung, die er mir schickte, werde ich mich nur zu gelogener Zeit darauf einlassen. Ich schreibe diesem Calabre, und auch meinem Vetter dem Bastard ¹⁷). Ich bitte Sie, mein Herr und Freund, auf alles wohl Acht zu haben, und daß kein Uebelstand sich während meiner

ner Reise ereigne, wie ich zu Ihnen das Zutrauen habe.

Chantelle, d. 4. März.

Ludwig.

Jesme.

Achter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe gesehen, was Sie und der Herr Haus-Hofmeister mir in Betreff der Frauen von Pointievore geschrieben haben. Ich antworte ihm, alles so zu lassen wie er es gefunden hat, denn der Herr von Pointievore ist hier, und ich habe ihm bereits den Eid abnehmen lassen.

Amboise, d. 24. Sept.

Ludwig.

Parent.

(Eben so schrieb er an diesen Haushofmeister, und die Aufschrift dieses Briefs war: An unsern Lieben und Getreuen, den Rath und Haushofmeister Jean Guerin. Was für ein Herr! Man denke sich noch, daß es irgend ein Bursche von niedriger Herkunft war; denn deren bediente er sich oft lieber als anderer, wenn sie ihm sonst gut dienten.)

Neunter

 Neunter Brief.

Mein Herr von Bressiure, mein Freund!

Sie werden wohl wissen, daß der Papst kürzlich auf meine Verwendung dem Herrn von Coreux ¹⁸⁾ die Abtei von Bourgueil verliehen hat. Weil ich nun gehört habe, daß Sie Curator des verstorbenen Bischofs von Malaize ¹⁹⁾ seien, der diese Abtei sonst hatte, und daß daher in dessen Vermögen mehreres steckt, was eigentlich gedachtem Bischof von Coreux, seinem Nachfolger, zukäme, so bitte ich Sie, dazu behülfslich zu seyn, daß alles wiedererstattet werde: denn es ist ein guter Teufel von einem Bischof, bis igt wenigstens; denn ich weiß nicht, wie es in die Zukunft werden wird. Izt ist er beständig auf meinen Dienst bedacht. Ich bitte Sie noch einmal darum, Herr von Bressiure, mein Freund, daß es ja ganz unfehlbar geschehe.

Compiègne, d. 8. Aug.

Ludwig.

Merlin.

(Ich denke hiebei, daß die Herrn Canonici zu der Zeit dieses Königs sich den Kopf eben nicht allzusehr über ihren Bischofswahlen zerbrochen haben mögen, und daß er alles maß, zuschnitt, und verarbeitete. Man bemerke zugleich, daß er diesen Bischof einen bon diable nennt. Er mag wohl den nachherigen Cardinal Value meinen, der ihm aber späterhin ganz anders sich zeigte.)

Zehnter

Zehnter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe gehört, daß der Herr von Saint Lou bei Ihnen gewesen sei, um mit Ihnen zu Rath zu gehen, was er ferner zu thun hätte, und wundre mich sehr, daß Sie ihn nicht festgenommen haben, in Rücksicht der großen Verrätherei und Bosheit, die er gegen mich begangen hat. Wenn ich je wieder Zutrauen in Sie setzen soll, so versichern Sie sich seiner unverzüglich, im Fall er noch an einem Ort ist, wo Sie ihn bekommen können; es nagt mir sehr am Herzen, daß Sie mich nicht von seinen Gängen benachrichtigt haben. Ich bitte Sie, mich wissen zu lassen, wie sichs verhält.

Plessis du Parc, d. 16. Jan.

Ludwig.

de Chaumont.

(Der Herr von Bressiure mag wohl auf diesen Brief sich sehr darnach umgesehen haben, den Herrn von St. Lou herbeizuschaffen. Auch mußte dieser Saint Lou wohl etwas Großes seyn, da der König ihn Monsieur nennt. Ich kannte Abkömmlinge von ihm, die noch ist vorhanden sind; unter andern einen, der als Lieutenant bei einer der Leibcompagnien des Herrn von Strozzy bei la Roche la Belle als ein braver tapfrer Mann fiel.)

Elfter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe gehört, daß die Engländer kürzlich das Schiff des Herrn des Bordes angehalten haben. Man muß

muß sich daher vor ihnen hüten, und dieß überall bekannt machen, wo Sie glauben, daß es nützlich und nöthig seyn möchte, sowohl zur See als zu Land, besonders zu Rochelle, St. Jean d'Angely, Laintes und sonst, wo es nöthig ist; ohne jedoch etwas gegen sie zu unternehmen, noch Krieg mit ihnen anzufangen. Auch muß man auf die Englischen Kaufleute ein Auge haben, damit sie nicht unter dem Vorwand von Handelsgeschäften im Lande etwas anspinnen. Nehmen sie etwas, so nehme man ihnen dagegen wieder eben so viel; nur mache man nie den Anfang. Adieu.

Plessis du Parc, d. 22. Jan.

Ludwig.

Amiet.

Zwölfter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe Ihr Schreiben erhalten, worin Sie eines gewissen Huiffon erwähnen, der, wie Sie sagen, bei einer vorgeblich von mir erhaltenen Commission viel Uebles begangen hat. Ich verlange zu wissen, wer dieser Huiffon ist, und worin die bei dieser Commission von ihm begangenen Uebeltaten bestehen. Ich bitte Sie daher, mir ihn sogleich nach Lesung dieses wohl gebunden und geknebelt hieher zu schicken, unter so guter Begleitung, daß er nicht entweichen kann. Dabel schicken Sie mir zugleich die vollständigen Untersuchungsacten in dieser Sache, aber ja vollständig; daß nichts daran fehle. Auch melden Sie mir bald, was Sie Neues wissen, damit schleunig Anstalten zur

Ver.

Vermählung des feinen Herrn mit einer dreibeinigen
Braut (potence) gemacht werden könne.

Plessis du Parc, d. 30. Jan.

Ludwig.

Jesme.

(Ohne Zweifel ist der arme Teufel bei seiner An-
kunft sogleich expedirt worden, denn der König schrieb
voll Hast und Zorn, wie man wohl sieht.)

Dreizehnter Brief.

Herr von Bressiure, mein Freund!

Ich schicke gegenwärtig meinen Sohn von Beau-
jeu ²⁰) nach Guyenne. Ich bitte Sie, bei allen Ge-
fälligkeiten und Diensten, die Sie mir je erzeigen können,
begleiten Sie ihn, und gehorchen Sie ihm wie mir
selbst. Dabei sorgen Sie überall für gute Provision
und verlieren Sie ihn nicht aus den Augen, wie ich
den Herrn von Achon mündlich ausführlicher an Sie
aufgetragen habe, dem Sie daher in Allem glauben
werden, was er Ihnen von mir ausrichtet.

Roye, d. 7. May.

Ludwig.

Johier.

(Man sieht aus diesem Befehl, ihn nicht aus
den Augen zu lassen, daß L. seinem eignen Schwieger-
sohn nicht traute.)

Vierzehnter Brief.

Herr von Bressiure, mein Freund!

Ich habe Ihren Brief erhalten; was nun die Con-
fiscation der Frau von la Rochefoucouc betrifft, so ist
N. Denkwürdigk. XIII. B. B es

es billig, daß der Herr von Maille' sie bekommt, da er sie geheurathet hat; denn Uebel zu Uebel thut nicht gut und taugt nichts. Ich danke Ihnen, so sehr ich kann, für die gefällige Eile, womit Sie die Ihnen gegebene Commission betreiben, und für das Verbot, das Sie besorgen, den Bretagnern nicht zu nahe zu treten; auch bitte ich Sie wiederholt, sie gut zu behandeln, und ihnen nichts abzufordern.

Mein Herr von Bressiure, mein Freund, ich schicke meinen Sohn, den Herrn von Beaujeu, dorthin, um für alles Nöthige in Guyenne zu sorgen. Ich bitte Sie, ihn nicht zu verlassen, und mir dabei zu dienen, wie ich zu Ihnen das Vertrauen hege.

Bray an der Somme, d. 10. Mai.

Ludwig.

Jesme^{re}.

Fünfzehnter Brief.

Mein Herr von Bressiure!

Ich habe mit der Frau von Belleville über den Platz Montagu Richtigkeit getroffen, und Blanchefort geht dahin ab, um ihn für mich in Besitz zu nehmen. Da ich nun, wie Sie wissen, Leute hinein legen muß, so bitte ich Sie vorläufig, bis ich in kurzem selbst weitre Maasregeln getroffen haben werde, sogleich nach Lösung dieses schleunigst dreißig bis vierzig sichre von Adel dahin zu schicken. Sie sollen am Samstag unfehlbar dort eintreffen, gut auf dem Zeuge, wohlgekleidet, und jeder mit einem guten Geschos. Sie sollen aber keinen Lärm machen, und, wenn sie vor den Platz kommen,

men, sollen sie gedachten Blanchefort hineinschicken und sagen lassen, daß sie da seyen.

Mein Herr von Bressiure, mein Freund! Sie wissen, daß mir sehr viel hieran gelegen ist; ich bitte Sie daher, alles so gut und schleunig zu betreiben, daß es an nichts fehle, damit sie auf den Tag eintreffen, und daß es lauter Leute sind, auf die Sie sich vollkommen verlassen können, und keine vom hohen Adel (seigneurs), die man nicht wohl brauchen kann.

Sable, d. 2. Aug.

Ludwig.

Philhart.

Man sieht in diesem Brief, daß der König die Adlichen bei ihrem Einmarsch in diesen Platz gern gut gekleidet und bewaffnet wissen möchte. Auch will er keine vom hohen Adel dabei haben, weil diese zu sehr gewohnt sind, selbst die großen Herrn zu spielen, und also nicht viel mit ihnen auszurichten ist. Er will lieber Ubeliche vom Mittelschlag, auf die man sich schon eher verlassen kanit, und die besser Strapazen aushalten, als die Großen.

Ohne uns länger bei diesem König aufzuhalten, muß man doch sagen, daß er ein großer König war, sowohl in Staatsangelegenheiten, wie Philipp von Comines ihr schildert als von Seiten der Tapferkeit und kriegerischen Eusicht, wie er selbst besonders in der Schlacht bei Moulheri bewies, die er tapfer lieferte, ohne sich durch die verbündete Macht der Größten seines Reichs

schrecken zu lassen, die sich fürs allgemeine Beste verbunden und empört hatten.

Ich habe von einer vornehmen Dame gehört, daß der König Franz ihn ungemein pries, das einzige abgerechnet, daß er ein wenig zu grausam und blutdürstig gewesen sey; vorzüglich lobte er an ihm, daß Er es eigentlich gewesen sey, der die Könige von Frankreich aus der Schule²²⁾ losgesprochen und befreit habe. „Denn vor ihm, sagte er, waren die Könige nichts, als Halbkönige, und hatten noch nicht das Ansehn und Ubergewicht über ihr Reich, wie nachher; besonders mischten sich die Reichsstände und Parlements höfse noch sehr mit ein, ihre Handlungen, Willensmeinungen und Befehle zu controliren und zu hofmeistern; statt daß dieser König, wenn er auch seine Stände und Parlementer zusammenberief, sicher war, sie würden nichts anders sagen und thun, als was Er wollte, setzte, ordnete, verdamnte, lossprach, begnadigte, ganz nach seinem Gutbefinden.“

Der König Franz sagte hiebei ferner: so müsse man regieren, und sich dem Richter von Montravel in Perigord gleich setzen, der zu seiner Zeit amtierte, und vordem lange die Feldzüge in Italien mitgemacht hatte. Es war ein guter fester Kumpan, faßte seine Sentenzen ab und warf sie hin, wie es ihm beliebte. Ließ sichs dann jemand einfallen, davon zu appelliren, so hatte er allezeit bei seinem Richterstuhl ein langes zweischneidiges Schwert; dieß zog er dann blank und setzte es mit einem derben Fluch (cap de Dieu) Appellanten an die Gurgel, und drohte, ihm den Kopf vom Rumpfe zu hauen, wenn er nicht von seiner Appellation abstehe; damit jagte er ihm denn eine solche Furcht ein, daß er sich das gefällte Urthel gefallen lassen,

fen, und bekennen mußte, es sei wohl gesprochen und übel appellirt. Es ist ein drolliges Geschichtchen, das Sprüchwort davon aber ist noch izt in jener Gegend im Umlauf: „Er ist wie der Richter von Montravel, der in seinem Singen und Sagen mit Gewalt recht haben will!“ —

Bei dieser Brieffsammlung von des Königs Hand bemerkte ich denn auch sein Handzeichen zur Unterschrift, das in der That sehr schön und gut gemacht ist, obwohl etwas wunderbarlich aussieht. Ich habe es nachgezeichnet und lege es hier meinen Lesern vor, wiewohl ich mir leicht denken kann, daß es in den Parlements- und Rechenkammer-Archiven im Ueberfluß anzutreffen und wohl dem meinigen in allen ähnlich seyn wird. Es sieht folgendermaßen ^{22 b.}) aus:

n loze is n loze w

Ich überlasse es Leuten von Einsicht, die Form der Buchstaben zu beurtheilen. Ein Sachverständiger findet vielleicht viel an der Rechtschreibung zu tadeln, besonders am letzten s.

Zum Beschluß von diesem großen König, will ich noch Eins anführen, das ich in der Chronik von Savoyen gelesen habe, und das schon noch einmal erzählt zu werden verdient. Es soll aber auch das letzte seyn.

Papst Eugen schickte einst einen gelehrten, tüchtigen und großen Mann, aus Griechenland, den Erzbischoff Vessarion von Nicäa, als Legaten an ihn, um

Frieden zwischen ihm und dem Herzog Karl von Burgund zu vermitteln. Dieser gute Doctor nun, besser in der Philosophie als in der Hofetikette bewandert, wußte keinen Unterschied zwischen groß und größer, Lehnherrn und Vasallen zu machen, und gieng zuerst zum Herzog, und alsdann, nachdem er von dem abgefertigt war, erst zum König.

Ludwig, der diese Art des guten Philosophen sehr befremdend fand, erst zum Vasallen und dann zum Herrn zu gehen, glaubte, es geschehe aus einer Art von Geringschätzung. Er nahm ihn daher zwar an, und ließ ihn seine philosophische Rede noch so ziemlich hersagen: dann aber legte er mit halb erzürnter halb spöttischer und verachtender Mine ihm die Hand auf den ehrwürdigen Bart, und sagte: Ehrwürdiger Herr, *barbara graeca genus retinent quod habere solebant!* und damit ließ er ihn ohne weitere Antwort ganz verdutzt stehen, und gieng; auch ließ er ihm hernach noch durch jemand sagen, er hätte sich zu entfernen, denn er würde keine andre Antwort noch Abfertigung weiter erhalten.

Der arme ehrwürdige Herr ärgerte und kränkte sich hierüber so sehr, daß er nach seiner Rückkunft zu Rom daran starb.

Wo mochte wohl der König diesen Verdächtigungen haben, um ihn in der Geschwindigkeit so gut anzubringen²³⁾?

Er fürchtete weder den Papst noch andre Mächte seiner Zeit. Ich sehe indessen nicht, warum er dieß Point d'honneur und Vorzugsrecht hier so hoch nahm, da doch der gute Prälat darin zu entschuldigen war. Denn er war ganz redlich zu Werk gegangen und hatte es nach dem Kirchen-Ceremoniel genommen.

nommen: quia, qui canit magnam missam, vadit ultimus in processione et est major.

Ich überlasse es einsichtsvollern Männern, diesen Punkt auszumachen, und führe blos für mich an, daß der gute Papst Pius V. seinen Nepoten eher an den König Don Philipp von Spanien schickte, als an unsern König Carl IX. nach Blois, ohne daß König Carl sich darüber formalisirte. Denn vorher hatte Paul III. seinen Nepoten umgekehrt erst an den König Franz und dann an den Kaiser geschickt.

II.

Karl der Achte,

König von Frankreich!

Ich komme igt auf unsern kleinen König Karl VIII. Klein nenne ich ihn, wie mehrere seiner Zeit, und andere nachher aus einer gewissen Gewohnheit, ihn nannten, wegen seiner kleinen Statur und schwächlichen Complexion, wobei er aber — sehr gros war an Seele, Muth und Tapferkeit, so daß nicht nur die Franzosen, sondern auch Ausländer ihm ohne sein Zuthun den rühmlichen Vers zur Devise gaben:

Major in exiguo regnabat corpore virtus.

Diesen großen König ließ sein Vater Ludwig XI. beinahe von allem Umgang mit Menschen. abgesondert